

richt über die Grabung 2011. Prähistorische Zeitschrift (i. Vorb.).

F, FM: Uni Göttingen; FV: zzt. Uni Göttingen, später BLM I. Heske / P. Lüth

Landkreis Hildesheim

172 Alfeld FStNr. 33, Gde. Stadt Alfeld, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Neuzeit:

Im Oktober 2011 wurde im Auftrag einer Eigentümergemeinschaft der Budenreihe Am Kirchhof 1–3 in der Alfelder Altstadt eine archäologische Sondierungsgrabung innerhalb des zugehörigen Gewölbekellers durchgeführt (*Abb. 135 F*). Die vor dem Hintergrund einer geplanten öffentlichen Zugänglichkeit und Nutzung des Kellers veranlasste Maßnahme erfolgte mit Genehmigung der UDSchB der Stadt Alfeld und unter fachlicher Beteiligung des NLD / Referat Bau- und Kunstdenkmalpflege und diente dem Ziel, Kenntnis über den Aufbau des Kellerfußbodens und über die Gründungstiefe des Gewölbes zu erlangen. Hierfür wurde der Zementestrich des Kellerfußbodens an drei Stellen für Sondageschnitte maschinell aufgestemmt. Ehrenamtliche Hilfe leisteten dankenswerterweise die Miteigentümer Stübner und Tilg.

Die Häuser Am Kirchhof 1–3 stammen von 1590 und sind Teil einer O–W orientierten Fachwerkzeile, die unmittelbar südlich der gotischen Pfarrkirche St. Nicolai an einem nach W abfallenden Hang liegt. Der tonnengewölbte Keller hat eine Länge von ca. 20 m, eine Breite von 5,1 m, eine Höhe von ca. 3,1 m und ist O–W ausgerichtet.

Die Untersuchungen konnten zeigen, dass das Gewölbe des Kellers, zumindest mit der nördlichen Längswand, 43 bis 47 cm tief unter der modernen Fußbodenoberfläche aus Zementestrich gegründet ist und unmittelbar auf dem anstehenden weißen Kalktuff („Duckstein“) aufsitzt.

Eine Pflasterung des Kellers konnte nicht nachgewiesen werden. Stattdessen kam nach Beseitigung des Zementestrichs ein offenbar gestampfter, etwa 8 bis 10 cm mächtiger Lehmfußboden zum Vorschein. Der Lehm Boden kann nicht aus der Erbauungszeit des Kellergewölbes stammen, da er eine in einem der Schnitte erfasste, in den Kalktuff gegrabene Grube überdeckt, deren Verfüllung Fundmaterial des späten 18./frühen 19. Jhs. enthielt. Die Funktion der Grube ist unklar, möglicherweise diente sie lediglich der Entnahme von Kalktuff und wurde anschließend mit verfügbarem Materi-

al verfüllt. Unmittelbar auf dem Kalktuff und vor allem in muldenartigen Vertiefungen ließ sich ein Substrat nachweisen, das älter als der Lehm Boden ist und der Rest eines älteren Laufhorizontes sein kann. Darin fanden sich u.a. glasierte Gefäßbruchstücke von Grapen, die in das 18. Jh., möglicherweise noch in das 17. Jh. datiert werden können. Diese Funde dürften in den Untergrund getreten worden sein, als man sich auf bzw. wenig über dem Kalktuff fortbewegt hat. Es ist denkbar, dass vor dem Aufbringen des Lehm Bodens bereits ein anderer Bodenbelag existiert hat, den man im Zuge einer Erneuerung oder einer Veränderung des Bodenniveaus bis auf geringe Reste beseitigt hat.

Unter den Funden der Grubenverfüllung ist neben braunem Dünger Steinzeug, grünem Hohl- und Fensterglas, Eisennägeln, Dachziegel- und Backsteinresten sowie wenigen Tierknochen etwas glasierte Irdenware des 18./19. Jhs. mit Riffel- und Spritzdekor hervorzuheben.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Stadtmuseum Alfeld J. Schween

173 Bad Salzdetfurth FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Abschnittsbefestigung auf dem Sothenberg östlich oberhalb des Ortskerns von Bad Salzdetfurth wurde im April 2011 durch R. Nowack, Katlenburg, bei systematischen Begehungen entdeckt. Die Einmessung für das Verzeichnis der Kulturdenkmale (§ 4 NDSchG) erfolgte im November 2011 (*Abb. 136*). Es handelt sich um eine lang gezogene Bergkuppe, deren Westteil durch einen Abschnittswall mit Graben gegen Osten geschützt ist. Mit 0,3 m ist er nicht allzu hoch, aber deutlich erkennbar (*Abb. 137*). Durch den modernen Forstweg ist er gestört. Er liegt etwa 60 m östlich des Kuppenendes. Die Wallbreite erreicht kaum 4,5 m. Der Graben, etwa 0,3 m tief, hat etwa die gleiche Breite. Nördlich des Forstweges ist ein 10 m langes Stück erhalten, das – soweit man im Unterholz sehen konnte – sich im Hang als Geländeabsatz bis zum Zaun eines Wasserbehälters fortsetzt. Südlich des 4 m breiten Weges ist die Befestigung auf etwa 13 m Länge erhalten. Mauerreste waren nicht zu sehen. Vermutlich handelt es sich um einen Erdwall, womöglich mit Holzeinbauten. Der Innenraum ist 60 m lang gewesen und erreichte eine Breite von ca. 30 m. Durch den Einbau eines Wasserbehälters, eines Fernsehumsetzers und der Anlage des Zufahrtsweges ist der Innenraum durch Abgrabungen und Auf-

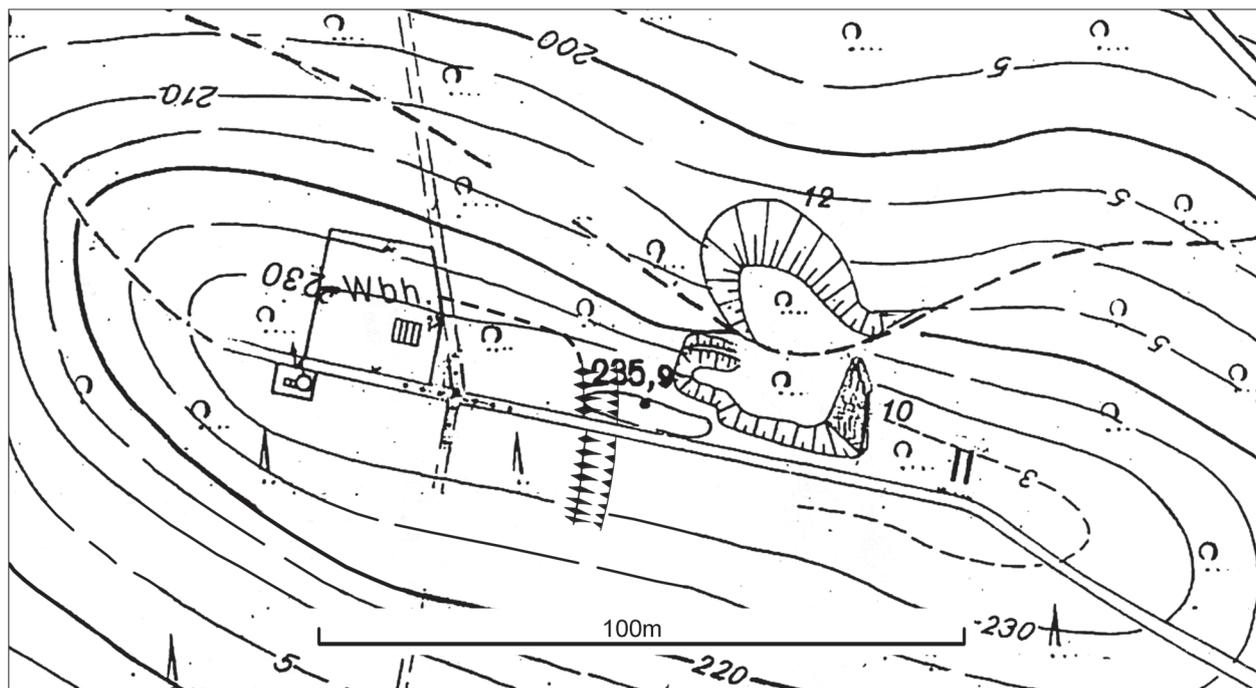


Abb. 136 Bad Salzdetfurth FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 173)
Abschnittswall Sothenberg. Planskizze. (Einmessung: H.-W. Heine †; Umzeichnung (auf Grundlage der DGK 5): V. Diaz)

schüttungen stark gestört. Nordöstlich ist ein aufgelassener rezenter Steinbruch vorhanden. Urkundliche Nachrichten oder in unmittelbarem Zusammenhang stehende Flurnamen, die auf eine mittelalterliche Anlage hinweisen könnten, gibt es nicht. Auffallend ist die Lage über den alten Solequellen. Es wäre daher auch eine urgeschichtliche Zeitstellung zu erwägen.

F, FM: R. Nowack, Katlenburg H.-W. Heine †

174 Groß Escherde FStNr. 38, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Bereits 2010 wurde auf einem Acker nördlich von Groß Escherde ein sog. Hildesheimer Marienpfennig (Abb. 138 F) gefunden. Die kleine, zweiseitig geprägte Silbermünze (Dm. 15 mm, D. 0,6 mm, Gew. 0,513 g) zeigt auf der Vorderseite das Brustbild der Mutter Gottes Maria mit Schleier und Hei-



Abb. 137 Bad Salzdetfurth FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 173)

Abschnittswall Sothenberg. Blick auf Reste der Abschnittsbefestigung (Pfeile).

(Foto: H.-W. Heine †)

ligenschein. Rechts und links davon findet sich je eine Raute. Die Rückseite zeigt ein großes, gotisches G. Nach MEHL wurden die Hildesheimer Marienpfennige in der Zeit zwischen 1300 und etwa 1362 geprägt. Zwar ist allen Marienpfennigen die Darstellung der Mutter Gottes Maria auf der Vorderseite gemein, die unterschiedliche Ausgestaltung des Marienbildnisses unter Hinzufügung bzw. Weglassung verschiedener Attribute und Beizeichen und nicht zuletzt die vielfältigen Münzbilder auf der Rückseite haben über den Prägezeitraum eine Vielzahl unterschiedlicher Typen zur Folge. Hintergrund dafür sind die in dieser Zeit üblichen, jährlichen Münzverrufungen und die daraus resultierende Notwendigkeit, die verrufenen Münzen schnell erkennen und aus dem Verkehr ziehen zu können. Bis dato waren – nicht zuletzt durch den großen Hortfund von Sarstedt (1905) – Belegmünzen für über 30 verschiedene Prägebilder der Hildesheimer Marienpfennige bekannt. Der Münzfund von Groß Escherde repräsentiert einen bislang unbekanntem Typ.

Lit.: MEHL, M. 1971: Die Marienpfennige des 14. Jhs. Ein Beitrag zur Münzgeschichte des Bistums Hildesheim. *Alt-Hildesheim* 42, 1971, 15–26. – MEHL, M. 1996: Die Münzen des Bistums Hildesheim. Teil 1: Vom Beginn der Prägung bis zum Jahre 1435. Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims Band 5. Hildesheim 1996, bes. 251–277.

F, FM, FV: M. Walter, Hildesheim U. Bartelt

175 Heinde FStNr. 9, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Von einem Acker nordöstlich der Ortslage Lechstedt konnte 2011 im Rahmen einer systematischen Prospektion ein bronzenener Grapenfuß in Form einer stilisierten Tiertatze (L. 5,4 cm, B. 1,7–2 cm) aufgelesen werden. Das Fundstück datiert vermutlich in das Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit. Um den Charakter der Fundstelle klären zu können, sind jedoch weitere Begehungen des Platzes notwendig.

F, FM, FV: A. Kinast, Hildesheim U. Bartelt

176 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Zur 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim (815–2015) wird der Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Seit August 2009 finden in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen statt (s. zuletzt Fundchronik 2010, 69 f. Kat.Nr. 129).

Die archäologischen Untersuchungen am Dom zu Hildesheim wurden 2011 südlich der ehem. St. Antonius-Kirche fortgesetzt. In diesem Bereich fand sich die Fortsetzung der karolingischen Wehrmauer aus der Gründungszeit des Bischofsitzes noch ca. 1 m hoch als Fundament erhalten. Bei Abbrucharbeiten in der Antonius-Kirche zeigte sich, dass sie unter deren Nordwand – von dieser überbaut – sogar noch ca. 3 m hoch vorhanden ist (Abb. 139). Die Mauer hatte gleichzeitig als Ostabschluss des sog. Gunthar-Domes gedient, der südwestlich des heu-



Abb. 139 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 176)

Profil der Karolingischen Wehrmauer der Domburg, überbaut von der Nordwand der St. Antonius-Kirche.

(Foto: U. Knapp)

tigen Domes lag. Innerhalb der Antonius-Kirche zogen sich die fast vollständig ausgeräumten Fundamentgräben der Nordwand des Gunthar-Domes entlang, sowie nördlich anschließende Reste eines eventuellen frühen Kreuzganges. Unter den Fundamenten befanden sich bereits frühe Gräber, die daher schon in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Bistumsburg angelegt worden sein müssen.

Im Durchgang zwischen der ehemaligen Sakristei und dem Kapitelhaus wurden weitere Fundamente, die dem Westabschluss des Gunthar-Domes zugerechnet werden können, und jüngere Überbau-

ungen festgestellt. Darunter war der Befund einer Kloake von ca. 0,7 x 2 m lichter Weite und ca. 2 m Tiefe. Sie war mit einem Schacht an das obere Stockwerk der Sakristei angeschlossen und ist wohl renaissancezeitlich.

Im Kreuzgang am Rosenstock fand eine Nachgrabung auf den Flächen statt, die J. Bohland in den 1950er Jahren untersucht hatte. Die Befunde, die er als „Altarfundament“ und „Quellfassung“ interpretiert hatte, konnten analog zu den Befunden der Grabung 2009 als Fundamente der Stützen für das Dach oder ein zweites Stockwerk der Rundkapelle erkannt werden (Abb. 140). Eine ältere Bauphase als die ergrabene konnte auch hier nicht festgestellt werden.

Der Fußboden der Krypta unter dem Chor des Mariendomes wurde komplett ausgegraben. Die Breite des Fundamentes der Außenmauern betrug in ihren ältesten Teilen durchweg über 2 m. In engem zeitlichen Zusammenhang damit steht ein zusätzlich von innen dagegen gesetzter Fundamentring von ca. 0,5 m Stärke. Ob dieser Bau schon Ludwig dem Frommen (815) oder erst Bischof Altfred (852–872) zugerechnet werden kann, bedarf noch der Diskussion.

Im Dom selbst wurden das stratigrafisch älteste Bischofsgrab (evtl. Bischof Ebo, 845–851) und der Taufwasserschacht des Altfred-Domes als Block geborgen. Sie werden in der zukünftigen Bischofsgruft unter dem Mittelschiff wieder an ihre ursprüngliche Position gesetzt werden.

Im Westteil des Domes konnte die schon von Bohland aufgedeckte Westkrypta bestätigt werden. Weitere Fundamentbefunde dokumentieren Um-

bauphasen unter den Bischöfen Bernward, Godhard, Azelin und Hezilo u.a. im Zusammenhang mit dem verheerenden Brand von 1046. Es zeigte sich, dass viele der von Bohland beschriebenen Befunde beim Wiederaufbau der 1950er Jahre beseitigt wurden oder sich seitdem unter meterdickem Beton befinden. Eine Nachprüfung bzw. das Nachvollziehen der damals erbrachten Ergebnisse war deshalb nur eingeschränkt möglich.

Ein Schnitt konnte in N–S-Richtung vor dem Westportal des Domes angelegt werden. Hier konnten zum Teil die Fortsetzungen der Mauerbefunde aufgedeckt werden, die J. Bühring 1965/66 weiter westlich im Vorhof des ehem. Bischöflichen Palais' (heute: BGV – Bischöfliches Generalvikariat) dokumentiert hatte. Es handelt sich dabei um die Fundamente des Azelin-Domes (1044–1054), dessen Reste sich heute noch im Aufgehenden des Gebäudes befinden. Sehr massive Fundamente im Süden gehörten zu der barocken sog. „Dreibogenbrücke“, die eine Verbindung vom Palast zum Dom für den Bischof darstellte.

Im Jahre 2012 werden die Grabungen im Westteil des Domes fortgesetzt und unter der ehem. Sakristei und dem Kapitelhaus wird versucht, Aufschlüsse über das genaue Aussehen des Westwerkes des Gunthar-Domes zu erhalten. Zum Jahr des Domjubiläums und seiner Wiedereröffnung 2015 ist eine Publikation der Grabungsergebnisse geplant.

Lit.: BÜHRING, J. 1967: Bericht zur Grabung auf dem Domhof zu Hildesheim. Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte Band 6, 1967, 9–48.

F, FM, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim
H. Brandorff



Abb. 140 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 176)
Südwestlicher Teil der Rundkapelle im O des Altfred-Domes. Innenraum mit Rundung und Zungenfundament für Obergeschoss oder Dach. (Foto: S. Wiegand)

177 Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die im Vorjahr begonnenen Tiefbauarbeiten für das am nordwestlichen Rand der Altstadt entstehende Einkaufszentrum „Arneken Galerie“ (s. Fundchronik 2010, 70–72 Kat.Nr. 130, Abb. 95) wurden 2011 fortgesetzt und bedingten weitere Untersuchungen an der Hildesheimer Stadtbefestigung. So konnte unterhalb der ehemaligen City-Passage, und zwar an deren westlichem Ausgang, erneut die mittelalterliche Stadtmauer angeschnitten werden, die bis zu ihrem Abbruch im 19. Jh. über eine lange Strecke etwa parallel zur heutigen Arnekenstraße verlief. Wie zuvor ließ sich auch diesmal im Rahmen der Tiefbauarbeiten die Sohle der Stadtmauer nicht erfassen. Die Außenseite der rund 1,5 m breiten, zweischaligen Mauer bestand zum Stadtgraben hin aus sorgfältig gesetzten Sandsteinquadern, deren Oberflächen teilweise gepickt waren.

Darüber hinaus konnte von der frühneuzeitlichen Befestigung ein weiteres Element eindeutig lokalisiert werden. Im äußersten Nordwesten des Projektareals ließen sich Teile der die Hagentorbrücke schützenden Ravelins beobachten. Trotz der kleinflächigen Aufschlüsse – der Neubau ist an dieser Stelle nicht unterkellert, sondern ruht lediglich auf Streifenfundamenten – erlauben die aufgedeckten Befunde wichtige Rückschlüsse auf die Konstruktionsweise des Ravelins: So waren nur seine stadtseitige Begrenzung und die Ecksituationen in Stein gefasst (Abb. 141). Ansonsten bestand das Ravelin aus einer mächtigen Erdanschüttung, welche ver-

mutlich mit Holz zusätzlich gesichert worden war. Aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen Eingriffstiefe konnten die Befundunterkante und somit auch eventuelle hölzerne Substruktionen nicht dokumentiert werden. Die Konstruktionsweise erlaubt jedoch den Rückschluss auf eine Entstehung im 1. Viertel des 17. Jhs., zumal das Ravelin auf einem Belagerungsplan aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges eingezeichnet ist, dessen Original sich heute im Kriegsarchiv Stockholm befindet. Folglich muss es in den Jahren, als Hildesheim von schwedischen Truppen belagert wurde (1632–1634), schon bestanden haben.

Lit.: BARTELT, U. 2011: Wehrhafte Stadt – Zu den aktuellen Ausgrabungen an der Hildesheimer Stadtbefestigung. In: Aus der Heimat – Sonderdruck 2011 der Beilage der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“. Hildesheim 2011, 93–98.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

178 Hildesheim FStNr. 133, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter:

Ergänzende Arbeiten an der im Vorjahr in diesem Bereich verlegten Fernwärmeleitung ermöglichten abermals einen Blick auf die Konstruktionsweise der mittelalterlichen Stadtmauer Hildesheims. So konnte unmittelbar nördlich des Gebäudes Kardinal-Bertram-Straße Nr. 18 ein Stützpfiler beobachtet werden, der offenbar an der Außenseite der Stadtmauer selbige zum vorgelagerten Graben hin abstützte. Der aus unregelmäßigen Sandsteinen er-



Abb. 141 Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177)

In Stein gefasste, östliche Ecksituation des Ravelins vor der Hagentorbrücke.

(Foto: U. Bartelt)

richtete Stützpfeiler ist rund 2,1 m breit und wird nach unten hin mächtiger. Aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen Eingriffstiefe konnte der Befund jedoch nur bis 1,5 m unter dem heutigen Geländeniveau freigelegt, nicht aber seine Unterkante erfasst werden. Der dokumentierte Stützpfeiler bestätigt erneut historische Stadtpläne und Baubeobachtungen des vergangenen Jahres, nach denen die mittelalterliche Stadtmauer auf Höhe der nördlichen Parzellengrenzen der Grundstücke Kardinal-Bertram-Straße Nr. 18 und 28 entlanglief.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

U. Bartelt

179 Hildesheim FStNr. 167, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die bereits im Vorjahr begonnenen, aufgrund von Kanalbauarbeiten notwendig gewordenen Untersuchungen am Nordrand des ehem. Friedhofs der Pfarrkirche St. Andreas (s. Fundchronik 2010, 81 Kat.Nr. 165) wurden nach zweimonatiger Winterpause Ende Januar 2011 wieder aufgenommen und zum Abschluss gebracht. Es konnten weitere 72 Bestattungen *in situ* dokumentiert werden, sodass nun insgesamt 219 Bestattungen vom nördlichen Andreasplatz vorliegen.

Nahezu 75 % der Gräber waren West–Ost orientiert. Die Ausrichtung der übrigen variierte zwischen Nordwest–Südost und Südwest–Nordost. Christlicher Sitte zufolge fehlten Grabbeigaben weitestgehend bzw. vollständig. Einzige Ausnahme stellen im Fundgut Drapiernadeln dar, die im Zusammenhang mit einigen wenigen Bestattungen geborgen werden konnten. Die nachweislich frühesten Bestattungen wurden in den anstehenden Löss eingetieft. Da sich vereinzelt Kopfnischengräber beobachten ließen, ist mindestens seit dem Spätmittelalter mit einer Nutzung dieses (Teil-)Areal als Friedhof zu rechnen. Wo sich die hochmittelalterlichen Bestattungen finden – die Anfänge von St. Andreas reichen nachweislich mindestens bis ins 11. Jh. zurück – ist ungewiss. Es ist zu vermuten, dass diese Gräber näher an der Kirche liegen.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. z.T. Universität Hildesheim, z.T. Stadtarch.

Hildesheim

U. Bartelt / S. Agostinotto

180 Hildesheim FStNr. 169, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die im Zusammenhang mit dem Neubau Alter Markt Nr. 22 erfolgte Neugestaltung des zugehörigen Hinterhofbereichs führte in einer Tiefe von nur 0,5 m unter dem heutigen Geländeniveau zur Aufdeckung mehrerer Fundamente sowie einer Wasserleitung aus Sandstein.

An der westlichen Grundstücksgrenze ließen sich zwei parallel in Nord–Süd-Richtung verlaufende, massive Bruchsteinfundamente dokumentieren. Offensichtlich handelt es sich dabei um die Fundamente von zwei größeren, mehrfach erweiterten Steingebäuden. Die jeweils ältesten Bauten scheinen in die Renaissance zu datieren, die jüngsten Erweiterungen sind hingegen nur allgemein in die Neuzeit zu setzen. In den Fundamenten der jüngeren Bauphasen fanden sich mehrere Spolien, darunter ein Türsturz mit der inschriftlichen Nennung des Jahres 1555 sowie den Initialen „W“ und „A“. An der südlichen Peripherie des Grundstücks wurde ein aus vermörtelten Bruchsteinen errichteter, West–Ost verlaufender, schmaler Wasserkanal freigelegt. Da er aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen Eingriffstiefe nur im Planum dokumentiert werden konnte, sind weitergehende Aussagen zu Funktion und Datierung nicht möglich. Eine neuzeitliche Genese scheint jedoch auch hier aufgrund der überall im Grabungsbereich anzutreffenden Keramikstreufunde wahrscheinlich.

Während der Sanierung des südlich an den Hinterhofbereich Alter Markt Nr. 22 anschließenden Kinderspielplatzes wurden ebenfalls archäologische Befunde aufgedeckt: Dabei handelt es sich um einen aus Sandstein gesetzten, in Nordost–Südwest-Richtung verlaufenden Kanal (lichte Weite: 0,46 m; lichte Höhe: 0,5 m), der auf einer Länge von 13,7 m erfasst werden konnte. Er setzt sich jenseits der Grabungsgrenzen fort; sein weiterer Verlauf sowie die Frage, welche Bauten bzw. Strukturen er miteinander verband, bleiben daher unklar. Die während der Ausgrabung gesicherten, historischen Spolien wurden in den neugestalteten Kinderspielplatz integriert.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

U. Bartelt / G. Bredemann

181 Hildesheim FStNr. 170, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der Verlegung einer Fernwärmeleitung wurden in der nördlichen Burgstraße, am Fuße des Michaelishügels, ein Brunnenschacht und ein Treppengangfundament freigelegt und archäologisch dokumentiert.

Der kastenförmige Brunnenschacht aus Bruch- und Hausteinen war bereits stark durch ältere Leitungen in Mitleidenschaft gezogen und entsprechend gestört. Da nur die West-, die Süd- und Teile der Ostwand erfasst werden konnten – die Nordwand lag außerhalb der Baugrube – lässt sich für den Brunnen lediglich eine Mindestgröße bestimmen, die bei 1,3 x mind. 0,7 m liegt (Innenmaße). Die Sohle des Brunnenschachts wurde im Rahmen der Baumaßnahme nicht erreicht, sie liegt nachweislich mehr als 2,9 m unter der heutigen Geländeoberkante. Aus der Brunnenfüllung konnte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik geborgen werden.

Etwas weiter nördlich, unmittelbar südlich der ehemals zur Michaeliskirche hinaufführenden Freitreppe – sie wurde 2011 im Rahmen der Umgestaltung des Michaelishügels abgebrochen – ließ sich im Bürgersteigbereich zudem ein Treppengangfundament erfassen, das zu einer Vorgängertreppe gehört haben wird.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

182 Hildesheim FStNr. 171, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Arbeiten zur Verlegung einer Fernwärmeleitung konnte im östlichen Straßenbereich der Burgstraße auf Höhe des Gebäudes Burgstraße Nr. 33 in einer Tiefe von etwa 1 m unter dem Straßenpflaster die unterste Lage eines Sandsteinfundamentes auf einer Länge von 4,15 m aufgedeckt und dokumentiert werden. Offenbar handelt es sich um das Fundament eines Wohnhauses der (frühen) Neuzeit, welches spätestens zum Ende des 2. Weltkrieges zerstört wurde. Demnach war die Burgstraße ursprünglich schmaler und wurde – wie andere Straßenzüge in Hildesheim auch – im Zuge des Wiederaufbaus verbreitert.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

183 Hildesheim FStNr. 174, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Während baubegleitender Untersuchungen konnte im östlichen Straßenbereich der Burgstraße auf Höhe der Gebäude Alter Markt Nr. 60 und 61 in der Fernwärmetrasse eine Pfahlsetzung aus Rundhölzern und Staken beobachtet werden. In einer Tiefe von etwa 1 m unter dem Straßenpflaster ließen sich entlang der östlichen Grabungsgrenze auf einer Fläche von 3,9 m x 0,5 m insgesamt 23 Pfähle unterschiedlicher Stärke (Dm. 8–25 cm) dokumentieren, wobei sich der Befund vermutlich außerhalb der Trasse nach Osten hin fortsetzt. Die an ihrem unteren Ende zugespitzten Eichen- und Buchenpfähle waren in unregelmäßigen Abständen senkrecht in eine Schwemmschicht eingerammt, auf deren Mächtigkeit – die Befundunterkante konnte im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfasst werden – die Längen der verwendeten Pfähle Hinweise zu geben vermögen. Immerhin wiesen die für die dendrochronologische Analyse gezogenen Exemplare eine Länge von 1,5 m bzw. 3,5 m auf. Bei der Schwemmschicht handelt es sich höchstwahrscheinlich um limnische Ablagerungen des aufgrund von Schriftquellen und früherer Baubebachtungen in diesem Bereich vermuteten Bachlaufes „Aqua Lutea“, der bereits in der Frühzeit Hildesheims verlandet bzw. zugeschüttet worden ist. Die Pfahlsetzung diente bei diesem schwierigen Baugrund offenbar als Substruktion für ein unbekanntes Gebäude, von dem sich darüber hinaus keine Spuren erhalten haben. Da die entnommenen Dendro-Proben ohne Ergebnis blieben, ist eine Datierung des Befundes nicht möglich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

U. Bartelt / T. Poremba

184 Hildesheim FStNr. 175, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die Neuverlegung eines Mischwasserkanals und der zugehörigen Anschlüsse in der südlichen Burgstraße bedingte die Aufdeckung verschiedener spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Funda-

ment- bzw. Gebäudereste. So wurde inmitten der Straße auf Höhe der Hausnummern 16/17 und 41 in einer Tiefe von nur 1,3 m unter dem Straßenpflaster die unterste Lage eines West–Ost orientierten Fundamentes aus in Mörtel gesetzten, unregelmäßigen Kalk- und Sandsteinblöcken erfasst. Das quer in der Trasse liegende, auf einer Länge von 1,15 m erhaltene Fundament setzt sich im Osten vermutlich jenseits der Grabungsgrenze fort. Ob es sich auch weiter nach Westen fortsetzte, ist unklar, da der Befund hier aufgrund früherer Leitungsverlegungen stark gestört war. Dass es sich tatsächlich um ein Mauerfundament, vermutlich dasjenige eines Gebäudes, und nicht etwa um eine Art Pflasterung handelt, ergibt sich aus der Beobachtung von teilweise noch im Mörtelverband liegender sowie loser Kalk- und Sandsteinblöcke der darüber liegenden Lagen. Da der Mauerzug eine Schicht schneidet, aus der sich Keramik des 13./14. Jhs. bergen ließ, kann eine Datierung in die frühe Neuzeit in Betracht gezogen werden.

Unmittelbar vor dem Haus Burgstraße Nr. 41 ließen sich in einer Tiefe von 2 m unter Geländeoberkante zudem die Reste eines alten Schwellbalkengebäudes dokumentieren. Da der Befund direkt auf den im Bereich der Burgstraße immer wieder erfassten, limnischen Ablagerungen (der Aqua Lutea?) liegt, repräsentiert das nur im Profil erfasste Gebäude höchstwahrscheinlich die erste Bebauungsphase in diesem Areal. Die im Kontext geborgenen Topfkacheln mit Kugelboden deuten auf eine Auflassung des Baus im 14./15. Jh. hin.

Weitere Hinweise auf die einstige Bebauung an der südlichen Burgstraße fanden sich unmittelbar vor dem Gebäude Nr. 16/17: Verschiedene Pfosten, Staken sowie ein Holzbalken scheinen zu einem oder mehreren Gebäuden zu gehören, die aufgrund des kleinflächigen Aufschlusses nicht näher angesprochen und datiert werden können.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt / M. Brückner

185 Hildesheim FStNr. 176, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Während der Verlegung einer Fernwärmeleitung konnte im Straßenbereich Michaelisplatz auf Höhe der Gebäude Nr. 6/7 in einer Tiefe von rund 0,6 m unter dem Straßenpflaster eine Wasserrinne beobachtet und dokumentiert werden (Abb. 142). Die im Querschnitt trapezförmige Rinne, deren lichte Weite zur Sohle hin abnimmt, ist aus unregelmäßigen



Abb. 142 Hildesheim FStNr. 176, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 185)
Wasserrinne aus Sandsteinplatten. (Foto: M. Haan)

Sandsteinplatten gesetzt. Ebenfalls aus Sandsteinplatten bestand die größtenteils nicht mehr erhaltene Abdeckung. Die Wasserrinne ist West–Ost orientiert und konnte auf der gesamten Trassenbreite auf einer Länge von rund 1,3 m erfasst werden. Es ließ sich ein geringes Gefälle nach Osten hin ermitteln. Der Befund kann zeitlich nicht näher eingeordnet werden: Das aus seinem Umfeld geborgene, offenbar mehrfach verlagerte Fundmaterial datiert vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit und spiegelt v. a. die intensiven Bodeneingriffe auf dem Michaelishügel wider.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

186 Hildesheim FStNr. 179, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Auf dem Domhügel führte die Verlegung der Fern-

wärmeleitung im Straßenbereich vor dem Gebäude Domhof Nr. 17 zur ausschnittshaften Freilegung einer aus behauenen Sand- und Kalksteinplatten unregelmäßig gesetzten Mauer. Die etwa Nord–Süd verlaufende, rund 0,36 m breite Mauer war stellenweise noch bis zu drei Steinlagen hoch erhalten und konnte innerhalb der Trasse auf einer Länge von rund 3,5 m erfasst werden. In einer Tiefe von 1,62 m unter dem heutigen Straßenpflaster gründet sie auf einem mit Holzkohle und spätmittelalterlicher Keramik durchsetzten Schichtpaket. Insofern ist anzunehmen, dass es sich bei dem Mauerbefund um Reste spätmittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Bebauung des Domhofs handelt.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt / M. Brückner

187 Hildesheim FStNr. 180, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Weitere Spuren der spätmittelalterlichen Besiedlung Hildesheims konnten am südlichen Ende der Burgstraße in der Fernwärmetrasse freigelegt werden. So ließ sich auf Höhe des Gebäudes Burgstraße Nr. 43 in einer Tiefe von rund 2,3 m unter dem Straßenpflaster an der Trassengrenze ein Fassbrunnen aufdecken und dokumentieren. Das Holzfass, dessen Durchmesser sich mit etwa 0,9 m berechnen lässt, lag nur zu rund 1/3 innerhalb der Trasse, während sich der restliche Befund außerhalb des untersuchten Bereiches befand. Der Fassbrunnen war noch mehr als 0,95 m hoch erhalten, allerdings ließ sich aufgrund der beschränkten Eingriffstiefe die Befundunterkante nicht erfassen. Nach seiner Aufgabe wurde der Brunnen mit diversen Abfällen – u.a. Schlachtabfälle, Strohhäcksel und Keramikbruch – verfüllt. Neben spätmittelalterlicher Keramik ließen sich im Rahmen der Untersuchung auch mehrere Daubenschüsseln sowie ein Knochenkammfragment bergen.

Nur wenige Meter nördlich wurde in einer Tiefe von rund 1,8 m ein annähernd Nord–Süd verlaufender, mit Holzplanken eingefasster, einstmals wohl offener Kanal erfasst. Das aus den Verfüllschichten geborgene Fundmaterial – Keramik, Daubenschüsseln sowie Textilreste – belegt eine spätmittelalterliche Nutzung.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

188 Hildesheim FStNr. 182, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In der südlichen Burgstraße erbrachte die Begleitung der Erneuerungsarbeiten an einem Abwasserkanal auf einer Strecke von über 30 m verschiedenste Befunde, die Aufschluss über Wasserversorgung und Wasserhaltung im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hildesheim geben.

Ausgehend vom Kreuzungsbereich Burgstraße / Alter Markt wurde eine zweiteilige, hölzerne Wasserleitung aufgedeckt. Die Wasserleitung mündete nach 35,5 m auf Höhe der Grundstücksgrenze Burgstraße Nr. 18/20 in einen eckigen Brunnen bzw. Wassersammler aus Sandstein. Es konnten zwei unterschiedliche Leitungstypen festgestellt werden: Eine aus einem unbehauenen Stamm gefertigte, im Querschnitt runde Wasserleitung (Dm. 0,25–0,3 m) mit einer hölzernen Abdeckung, die den unmittelbaren Anschluss an den Brunnen bildete, ließ sich dendrochronologisch in die 2. Hälfte des 16. Jhs. datieren. Alle weiteren Teile der Wasserleitung hatten hingegen einen eckigen Querschnitt und können dendrochronologisch in die 1. Hälfte des 15. Jhs. datiert werden. Offenbar wurde das bestehende Leitungssystem nach der Mitte des 16. Jhs. ausgebessert bzw. erweitert. Die Wasserleitung wies in Nord–Süd-Richtung ein Gefälle von 1 bis 1,5 % auf und lag in einer Tiefe von 2,77 bis 2,96 m unter dem heutigen Geländeniveau. Die einzelnen, bis zu 2,5 m langen Segmente der Wasserleitung waren aufwendig miteinander verzapft. In einem Fall ließen sich Metallreste feststellen, die auf Verbindungsstücke aus diesem Material schließen lassen. Auf Höhe des Gebäudes Burgstraße Nr. 24 konnten zwei vom Hauptkanal abzweigende Wasserleitungen beobachtet werden, bei denen es sich um Zu- oder Rückläufe handeln könnte und die ebenfalls in die 1. Hälfte des 15. Jhs. datieren. Darüber hinaus wurde im Kreuzungsbereich Burgstraße / Alter Markt in einer Tiefe von rund 3,6 m unter Geländeoberkante ein Gebäudefundament angeschnitten und dokumentiert. Bei dem teilweise aus sehr großformatigen, sauber behauenen Sandsteinblöcken gesetzten Fundament handelt es sich um die Nordost-Ecke eines Gebäudes unbekannter Größe und Funktion. Es lag auf einer hölzernen Substruktion aus Schwellbalken auf, bei denen es sich teilweise um sekundär verwendete Hölzer handelt. Der „jüngste“ Schwellbalken lässt sich dendrochronologisch in die Zeit um/nach 1659 datieren und gibt damit einen *terminus post quem* für die Errichtung des Gebäudes.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt / M. Brückner

189 Hildesheim FStNr. 183, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Wichtige Befunde zur Nutzung des Domhügels konnten während der Verlegung einer Fernwärmeleitung auf dem Domhof aufgedeckt und dokumentiert werden. Im Straßenbereich vor dem ehemaligen Fürstbischöflichen Palais (heute Bischöfliches Generalvikariat – Domhof Nr. 18–21), etwa 15 m westlich des Domes, konnten in der nur rund 1 m breiten Fernwärmetrasse neben den Fundamenten des sog. „Dreibogengebäudes“ auch die Fundamente der Seiten- und Mittelschiffmauern eines großen Kirchengebäudes, vermutlich des nie vollendeten Azelindomes, untersucht werden.

Dessen Fundamente wurden teilweise als Substruktion für das „Dreibogengebäude“ genutzt, teilweise aber auch zur Baumaterialgewinnung fast komplett ausgebrochen. Lediglich das Fundament der nördlichen Seitenschiffmauer war noch nahezu ungestört erhalten. Die Fundamente des in der Mitte des 11. Jhs. begonnenen und – aufgrund des frühen Todes von Bischof Azelin – nie vollendeten Azelindomes beeinträchtigten ihrerseits sowohl ältere Baustrukturen (u.a. einen Pfostenbau) als auch Bestattungen. Insgesamt konnten fünf etwa Südwest–Nordost ausgerichtete Gräber beobachtet werden, die von dem Fundamentzug der nördlichen Seitenschiffmauer mehr oder minder massiv gestört wurden. Sie belegen, dass das Umfeld des Domes vor der Mitte des 11. Jhs. als Friedhof genutzt wurde.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt / M. Brückner

190 Hildesheim FStNr. 184, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Im nördlichen Domhofbereich wurden im weiteren Verlauf der Arbeiten an der Fernwärmeleitung auf Höhe des Gebäudes Domhof Nr. 22 drei Gruben unbekannter Zeitstellung im Profil angeschnitten. Während für eine Grube aufgrund der Verfüllung eine urgeschichtliche Genese vermutet wird, können die beiden anderen Gruben sowohl urgeschichtlichen als auch mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Ursprungs sein, zumal sich aus den Gruben keinerlei Fundmaterial bergen ließ.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt / M. Brückner

191 Hildesheim FStNr. 185, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Bei Leitungsverlegungen im Rahmen des Baus eines Fernwärmenetzes konnte im Bereich Burgstraße / Ecke Bergmannstraße ab einer Tiefe von 1,15 m unter dem Straßenpflaster ein aus Sandsteinblöcken errichteter Keller teilerfasst werden. Aufgrund der durch die Baumaßnahme vorgegebenen Eingriffsfläche ließ sich der mindestens 4 m lange Keller nur ausschnitthaft im Trassenprofil dokumentieren. Ob ein eben verlaufendes Band aus dunkelbraunem, sandig-lehmigem, mit Holzkohle durchsetztem Substrat die Überreste eines hölzernen Kellerbodens anzeigt, muss offen bleiben, zumal es sich nicht auf der gesamten Länge ausmachen ließ. Obwohl nur ein einziges Fragment harter Grauware geborgen werden konnte, ist aufgrund stratigrafischer Beobachtungen davon auszugehen, dass der Bau des Kellers im ausgehenden Mittelalter erfolgte.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

192 Hildesheim FStNr. 186, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Verlegung einer Fernwärmeleitung bedingte an verschiedenen Stellen in der nördlichen Almsstraße ab einer Tiefe von 0,8 m unter Geländeoberkante die Aufdeckung von Resten der früheren Bebauung in Form von Sandsteinfundamenten bzw. -mauerzügen sowie vereinzelt Pfostengruben. Aufgrund der teilweise intensiven Störungen durch ältere Leitungsverlegungen wie beispielsweise der Bau eines Abwasserkanals im 19. Jh. und der durch die Baumaßnahme bedingten kleinräumigen Grabungsfläche können die einzelnen Gebäudereste allerdings weder näher angesprochen noch präzise zeitlich eingeordnet werden. Eine frühneuzeitliche bzw. neuzeitliche Genese ist jedoch wahrscheinlich. Daneben ließ sich im Kreuzungsbereich Almsstraße / Arnekenstraße bzw. Wallstraße vermutlich ein Teil des an dieser Stelle historisch überlieferten mittelalterlichen Stadttors „Almstor“ erfassen.

sen. Dabei handelt es sich um einen 1 m breiten, Nordost–Südwest verlaufenden Mauerzug, der auf einer Länge von 2,9 m in der Fernwärmetrasse dokumentiert werden konnte. Die Mauer ist in Zweischalentechnik errichtet: Während die Außenschalen aus unregelmäßig behauenen Sandsteinblöcken (Kantenlänge bis zu 0,5 x 0,45 x 0,3 m) bestehen, ist der Zwischenraum mit kleinerem Sandsteinbruch in Kalkmörtel aufgefüllt. Die Befundunterkante konnte im Rahmen der Baumaßnahme leider nicht erfasst werden. Dennoch erlauben seine Lage, Dimension und Ausrichtung den Schluss, dass es sich bei dem Mauerzug vermutlich um das westliche Fundament des mittelalterlichen Almstores handelt. Bereits früher – 1979 und 1988 – konnten bei Baumaßnahmen in diesem Bereich mächtige Sandsteinfundamente, teilweise auf dicht gesetzten Eichenpfählen gegründet, aufgedeckt werden, die ebenfalls mit dem urkundlich erstmals 1328 erwähnten Almstor in Verbindung gebracht wurden (vgl. Hildesheim FStNr. 61).

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt / M. Brückner

193 Hildesheim FStNr. 187, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Almsstraße ließ sich auf Höhe des Gebäudes Almsstraße Nr. 8 in der Fernwärmetrasse in einer Tiefe von 0,8 m unter Geländeoberkante ein nur noch in zwei großen Sandsteinblöcken erhaltenes Fundament beobachten und dokumentieren. Das Südwest–Nordost verlaufende Fundament war im Südwesten durch eine moderne Gasleitung gestört, sodass es sich nicht weiter in diese Richtung verfolgen ließ. Eine Fortsetzung nach Nordosten konnte ebenfalls nicht beobachtet werden; denkbar ist, dass hier eine Ecksituation erfasst wurde und das Fundament an dieser Stelle nach Südosten abknickt und sich jenseits der Trassengrenze fortsetzt. In der Trasse ließen sich zudem dislozierte, menschliche Knochen erfassen. Ein Zusammenhang mit dem Kirchhof von St. Jakobi, deren Kirchenbau aus dem Anfang des 16. Jhs. keine 20 m von der Fundstelle entfernt liegt, ist zu vermuten.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

194 Hildesheim FStNr. 188, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Während baubegleitender Untersuchungen konnten auf Höhe des Gebäudes Pfaffenstieg Nr. 2 in den Profilen der Fernwärmetrasse zwei Bruchsteinpackungen beobachtet und dokumentiert werden, bei denen es sich vermutlich um nicht näher bestimmbare Fundamente handelt. Die östliche der beiden etwa 3,8 m auseinander liegenden, annähernd Nord–Süd verlaufenden Steinsetzungen aus grob zugearbeiteten Sand- und Kalksteinen war nur bis in eine Tiefe von 0,9 m unter Geländeoberkante erhalten und erlaubt keine weiteren Aussagen zur Funktion bzw. zeitlichen Stellung; demgegenüber reichte der westliche, 1,8–2 m breite Mauerzug mindestens bis in eine Tiefe von 4,3 m unter Geländeoberkante. Die Befundunterkante konnte im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfasst werden. Da der Befund auf einer Grubenverfüllung aufliegt, die spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Fundmaterial erbracht hat, ist eine Entstehung in der frühen Neuzeit bzw. Neuzeit sehr wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

195 Hildesheim FStNr. 189, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühe Neuzeit:

Die Verlegung einer Fernwärmeleitung führte im Straßen- und Fußwegbereich der Kaiserstraße im Bereich des Almstores in einer Tiefe von über 2 m unter dem heutigen Straßenniveau u.a. zur Aufdeckung und Untersuchung eines frühneuzeitlichen Abwasserkanals. Der auf Höhe des Gebäudes Kaiserstraße Nr. 19 selbige in Nordwest–Südost-Richtung querende Kanal mit einer lichten Weite von 0,7 m und einer lichten Höhe von 0,5 m war aus sauber gearbeiteten, in Mörtel gesetzten Sandsteinen errichtet und ließ sich auf einer Länge von 7,7 m nachweisen. Die jeweils 0,5 m breiten Seitenwände waren mit Sandsteinplatten abgedeckt.

Darüber hinaus ließ sich auf Höhe der Gebäude Kaiserstraße Nr. 21 / Hannoversche Straße Nr. 1 ein rund 1 m breites, die Fernwärmetrasse in Südwest–Nordost-Richtung querendes Sandsteinfundament beobachten und auf einer Länge von 2 m dokumentieren. Die Sandsteinblöcke der nordwestlichen Außenschale waren sauber zugearbeitet und

gepickt. Die oberste Steinlage wies zudem leichte Facettierungen auf. Trotz einer maximalen Eingriffstiefe von 3,3 m unter Geländeoberkante konnte die Fundamentunterkante nicht erfasst werden. Eventuell kann das Fundament der frühneuzeitlichen Befestigung – möglicherweise dem Ravelin – vor dem Almstor zugewiesen werden, welches nach Auskunft historischer Stadtpläne in diesem Areal lokalisiert war.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

196 Hildesheim FStNr. 190, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Während der Verlegung einer Fernwärmeleitung wurde im nördlichen Arne-Eggebrecht-Weg eine West–Ost orientierte Steinmauer angeschnitten. Die obersten Dezimeter der bis in eine Tiefe von 2,6 m unter Geländeoberkante erhaltenen, rund 1,1 m breiten Mauer waren durch moderne Bodeneingriffe sehr in Mitleidenschaft gezogen. Unter den modernen Störungen zeichnete sich die aus grob zugehauenen, unregelmäßigen Kalkbruchsteinen errichtete Mauer jedoch deutlich ab. Sie schneidet eine Schicht, in der sich neben Holzkohlestückchen und Mörtelresten auch einige Fragmente Harter Grauware und Irdenware fanden. Eine Entstehung der Mauer, deren Funktion nicht näher bestimmt werden kann, in der frühen Neuzeit ist daher anzunehmen.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / T. Poremba

197 Hildesheim FStNr. 191 Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Verlegung einer Fernwärmeleitung bedingte in der Almsstraße auf Höhe der Einmündung Kurzer Hagen in einer Tiefe von 2 m unter Geländeoberkante die Aufdeckung eines Pflasters unbekannter Zeitstellung. Das aus kleinen Bruchsteinen gesetzte, etwa 0,1 m mächtige Pflaster konnte mit Unterbrechungen, die auf Störungen durch moderne Eingriffe zurückzuführen sind, auf der gesamten Trassenbreite von 1,5 m und auf einer Länge von rund 7 m beobachtet werden. Eindeutige Hinweise auf seine zeitliche Einordnung fehlen. Aufgrund der

Tiefe kann eine spätmittelalterliche Genese in Betracht gezogen werden.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

U. Bartelt / T. Poremba

198 Hildesheim FStNr. 192, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Jakobistraße ließ sich in der Fernwärmetrasse auf Höhe des Gebäudes Jakobistraße Nr. 7 ausschnitthaft ein Fundament aus Sandsteinblöcken erfassen. Das aufgrund des schwierigen Bauuntergrundes nur im Profil dokumentierbare, rund 0,7 m breite Fundament liegt etwa in Nord–Süd-Richtung. Die behauenen Sandsteine waren ohne Mörtel gesetzt und lagen zum Teil verkantet und unregelmäßig. Die Befundunterkante konnte im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfasst werden; sie liegt tiefer als 1,65 m unter dem heutigen Geländeniveau. Allerdings stört das Sandsteinfundament in einer Tiefe von 1,5 m ein Pflaster aus bis zu faustgroßen Steinen. Sowohl das Pflaster als auch das Sandsteinfundament lassen sich zeitlich nicht einordnen.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm

U. Bartelt / T. Poremba

199 Lechstedt FStNr. 12, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes Mittelalter:

Im Rahmen einer systematischen Prospektion konnte 2011 von einem Acker nördlich von Lechstedt eine kleine, runde Emailfibel (*Abb. 143*) aufgefunden werden. Die Fibel hat einen Durchmesser von 22,5 mm und wurde aus einer Kupferlegierung gegossen. Auf der emaillierten Schauseite ist ein gleicharmiges Kreuz mit runden bis ovalen Zwi-

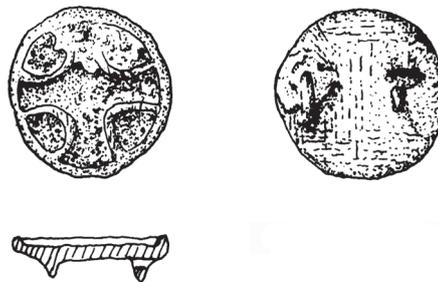


Abb. 143 Lechstedt FStNr. 12, Gde. Stadt Bad Salzdetfurth, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 199)
Kreuzemailfibel. M. 1:1. (Zeichnung: C. Kunze)

ckeln dargestellt. Die Motivlinien sind als Stege gegossen, die Zwischenräume waren mit Grubenemail gefüllt, welches jedoch größtenteils herausgebrochen ist. Auf der Rückseite der Fibel finden sich Reste von Nadelrast und Nadelhalter. Die Nadel selbst fehlt, allerdings sind am Nadelhalter Reste eines nicht näher bestimmbar Eisenobjektes ankorrodiert, bei dem es sich evtl. um einen Teil der Nadel handelt.

Die Scheibenfibel gehört zu den sogenannten Kreuzemailfibeln und datiert ins 10. Jh. Um den Charakter der Fundstelle klären zu können, sind weitere Begehungen des Platzes geplant.

F, FM, FV: A. Kinast, Hildesheim U. Bartelt

200 Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die fortschreitenden Umbaumaßnahmen auf der Domäne Marienburg waren auch 2011 mit Bodeneingriffen verbunden, die wie in den Vorjahren (s. Fundchronik 2010, 82 f. Kat.Nr. 170) archäologisch begleitet wurden. Die dabei dokumentierten Befunde erlauben einen Blick auf die wechselvolle Geschichte der in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Burganlage, die im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliche Nutzungen erfahren hat.

Zu den jüngsten Spuren – aus der Zeit, als die Marienburg preußische Staatsdomäne war – gehört ein Fundament, welches nordwestlich der sogenannten Steinscheune auf einer Länge von 18,2 m dokumentiert werden konnte. Das rund 1 m breite, aus unterschiedlich großen, nur grob zugearbeiteten Kalksandsteinen errichtete Fundament trug alten Plänen zufolge die östliche Außenwand eines bereits im 19. Jh. an dieser Stelle stehenden Schweinestalles. Ebenfalls in die Neuzeit datieren vermutlich zwei hölzerne Wasserleitungen, die zwischen Steinscheune und Haus Nr. 1 dokumentiert werden konnten. Die beiden in einem Abstand von 4,3 m parallel zueinander Nordost–Südwest verlaufenden Leitungen waren jedoch zu schlecht erhalten, um dendrochronologisch beprobt werden zu können.

Viel weiter in die Geschichte der Marienburg zurückreichen könnte jedoch ein Befund westlich des neuen Spieltheaters. Hier deuten in der schmalen Kanaltrasse Verfüllschichten einen Nordwest–Südost ausgerichteten, mindestens 9 m breiten Graben an, der im 18. Jh. teilweise noch offen stand und im Verlauf des 19. Jhs. endgültig verfüllt worden ist. Eventuell konnte hier der mittelalterliche Burg-

graben dokumentiert werden. Aufgrund der durch die Baumaßnahme beschränkten Eingriffstiefe ließ sich jedoch die Befundunterkante nicht erfassen, was eine endgültige Ansprache zum gegenwärtigen Zeitpunkt unmöglich macht.

Ein weiterer Befund, der vermutlich in die Frühzeit der Marienburg datiert, zeigte sich zwischen Bergfried und dem sogenannten Kutschpferdestall: Ein mächtiges, etwa 2 m breites Fundament aus grob zugearbeiteten und sauber in Kalkmörtel verlegten Kalksandsteinen unterschiedlichster Größe, welches spätestens im 19. Jh. für die Schaffung einer Einfahrt bis auf eine Tiefe von 0,5 m unter Geländeoberkante abgebrochen wurde. Offensichtlich handelt es sich bei dem Fundament um die ursprüngliche Kernburg nach Nordwesten hin abschließende Mauer. Wie zuvor konnte die Befundunterkante nicht erfasst werden. Auch die Frage, ob ein sich daran nach Nordwesten anschließendes, etwa 1 m breites Fundament als Hinweis auf eine Torsituation gedeutet werden kann, lässt sich aufgrund der begrenzten Größe des Aufschlusses momentan nicht beantworten.

Des Weiteren wurde im Innenbereich der Kernburg nordwestlich des sogenannten Querhauses während der Bauarbeiten eine Kalklöschgrube teilweise aufgedeckt, deren Nutzungszeit jedoch nicht näher eingegrenzt werden kann. Im Querhaus selbst ließ sich zudem an der zum Burghof liegenden Außenwand ein durch spätere Baumaßnahmen stark gestörter Kamin (bzw. eine Feuerstelle) dokumentieren. Der nachträglich halbkugelig in das Mauerwerk gearbeitete Kamin, dessen ursprüngliche Form nicht mehr rekonstruierbar ist, hatte noch eine Größe von etwa 1 x 1 m. Er war mit durch die Feuereinwirkung verziegeltem Lehm ausgekleidet, der deutliche Ruß- und Aschespuren trug. Da der Kamin durch ein später eingebautes, barockes Gewölbe gestört wird, ist eine spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Entstehung / Nutzung sehr wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim / ArchaeoFirm; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt / A. Blank / T. Poremba

201 Nienstedt FStNr. 4, Gde. Despetal, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

2011 wurden im „Großen Holz“ beim „Schloßkamp“ durch R. Nowack bei systematischen Begehungen für das Institut für historische Landesforschung der Universität Göttingen (G. Streich)



Abb. 144 Nienstedt FStNr. 4, Gde. Despetal, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 201)
Blick über den „Schloßkamp“ auf das Große Holz, das die Reste einer ringförmigen Wallanlage in sich birgt. (Foto: H.-W. Heine †)

Ringwallreste entdeckt (Abb. 144). Ca. 750 m südwestlich von Nienstedt am Steilrand zum Helmbach befindet sich eine Erhöhung („Großes Holz“), ein leicht sich nach Westen verengender Sporn mit Steilabfall zum Tal hin, steilerem Hang im Süden und flacherem Geländeabfall im Norden.

Etwa 70 bis 80 m vor der Spornspitze überqueren Wall- und Grabenreste den Bergrücken. Der Graben ist deutlich ausgeprägt, 4 bis 6 m breit und bis 1 m tief. Er setzt sich als flache Geländemulde um den nördlichen Teil fort und umfasste offenbar auch seichteres Gelände. Der Wall ist mehrere Meter breit, aber wie der Graben stark verschliffen. Offensichtlich hat eine Überackerung oder eine bewusste Einebnung stattgefunden. Trotz Herbst war der Bewuchs so stark, dass eine Vermessung derzeit noch nicht infrage kam und daher die Maße Schätzdaten sind. Die Größe beträgt etwa 70 auf 40 m. Mauerreste sind nicht erkennbar. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Holz-Erde-Anlage. Der Lage und Gestalt nach ist sie – vorbehaltlich weiterer Erkenntnisse – hochmittelalterlich zu datieren.

Der Sage nach ist die Burg auf einen Ritter von Eberhardt bezogen, der im nahen Eberholzen außerhalb der Kirche begraben worden sei. Seine Familie soll auf dem Truenberge eine Burg gehabt haben. An Flurnamen kommen südlich des „Großen Holzes“ vor: „Schloßkamp“, „Auf der Burg“ sowie „Burgstätte“.

Lit.: JÜRGENS, H., LÜTGENS, H., NÖLDEKE, A., WELCK, J. von (Bearb.) 1939: Die Kunstdenkmale des Kreises Alfeld II: Der ehemalige Kreis Gronau. Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover II, 10. Hannover 1939, 54. – HEINE, H.-W.: Burgen, Bergfriede, Türme. In: G. Streich, A. Reitemeier

(Hrsg.), Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde Teil 3. Blätter Hildesheim und Bad Salzdetfurth im Maßstab 1:50 000 (im Druck).

F, FM: R. Nowack, Katlenburg / H.-W. Heine, NLD

H.-W. Heine †

Landkreis Küstenmeerregion Weser-Ems

Nordsee Blaue Balje FStNr. 2, Gde. Zugehörigkeit ungeklärt, Ldkr. Küstenmeerregion Weser-Ems, ehem. Reg.Bez. W-E

vgl. Minsen FStNr. 40, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Landkreis Leer

202 Boekzetelerfehn OL-Nr. 2611/4:18, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

Ca. 750 m nordwestlich der Ortschaft Boekzetelerfehn liegen drei Gehöfte, die gemeinsam den Namen Boekzeteler Kloster führen. Hier hat bis zur Reformation die Johanniterkommende Boekzetel bestanden.

Von den knapp 30 Klöstern, die bis zur Reformation in Ostfriesland existiert haben, ist Boekzetel eines derjenigen, über die am wenigsten bekannt ist. Wahrscheinlich ist es ursprünglich von Benediktinern gegründet worden und gelangte später durch Verkauf an den Johanniterorden. In einer Urkunde